

**Zeitschrift:** Berner Schulblatt  
**Herausgeber:** Bernischer Lehrerverein  
**Band:** 36 (1903)  
**Heft:** 11

## Heft

### Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

### Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

### Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 14.02.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

# Berner Schulblatt

Organ der freisinnigen bernischen Lehrerschaft.

Erscheint jeden Samstag einen Bogen stark.

---

**Abonnementspreis:** Jährlich Fr. 5. 20, halbjährlich Fr. 2. 70 franko durch die ganze Schweiz.

**Einrückungsgebühr:** Die durchgehende Petitzeile oder deren Raum 25 Cts. (25 Pfg.)

**Administration** (Sekretariat, Kassieramt und Inseratenwesen): *P. A. Schmid*, Sek.-Lehrer in Bern. — **Bestellungen:** Bei der Administration und der Expedition in Bern, sowie bei allen Postämtern.

---

**Inhalt.** Wie die Kinder im Thun vnd Arbeit sollen gevbet werden. — Ergebnisse der Volkszählung vom 1. Dezember 1900, verglichen mit den Ergebnissen früherer Volkszählungen. I. — Brief aus Jena. — Lehrerschaft und Zolltarif. — Seminarfrage. — Obergeraargauischer Mittellehrerverein. — Nidau. — Lehrerbesoldungen. — Steffisburg. — Lehrergesangsverein der Amtes Konolfingen. — Enfants faibles d'esprit. — Literarisches. — Humoristisches.

---

## Wie die Kinder im Thun vnd Arbeit sollen gevbet werden.

Die Kinder thun gern allezeit etwas: denn das junge blut kan nicht lange stille stehen: vndt solches ist sehr gutt. Drumb man es ihnen nicht wehren. sondern viel mehr anlass geben soll, dass sie immer etwas zu thun haben. Lass sie ameysslein werden, welche immer herumb kriechen, tragen, schleppen, einlegen, vmblegen; nur damit sie etlicher massen mitt verstandt thun, was sie thun sollen, muss man ihnen dazu helfen, vndt alles thuns wenn es gleich kindische dinge wehren (wie man sie denn in andern nicht vben kan) ihnen ein muster zeigen, vnnndt sich also mit ihnen zu spielen nicht schemen. Mann schreibt von einem Fürsten zu Athen, Themistocle, dass, alss ein jüngling zu ihm kam, vndt ihn sampt seinem Sohn auf einem stecken reitend fandt vndt sich verwundert, dass ein solcher vornehmer Mann sich so Kindisch hielte, vnnndt mit einem Kinde spielte: er ihn gebetten, er wolle es niemanden sagen, bis er selber würde Kinder haben. Gab damit zu verstehen, wenn er selber würde Vatter werden, so würde er erst verstehen lernen, was die Vätterliche affection gegen den Kindern sey, vnd sich das jene, was er itzo für Kindisch hielte, nicht mehr befrembden lassen.

So oft nu die Kinder etwas von andern sehen, vnnndt dasselbe nach zu thun versuchen, sol mans ihnen nicht wehren. . . . Wo mit nur die Kinder spielen wollen, vnd ohne ihren schaden können, das sol man ihnen lieber helfen, denn wehren: weil müssig gehen dem leibe vnnndt auch dem gemütte schädlich ist.

Joh. Amos Comenius. Der Mutter Schul.



# Ergebnisse der Volkszählung vom 1. Dezember 1900, verglichen mit den Ergebnissen früherer Volkszählungen.

Von Dr. H. Zahler.

## I.

### Quellen:

1. *Vorläufige Resultate der eidg. Volkszählung vom 1. Dezember 1900, zum Teil verglichen mit denjenigen früherer Volkszählungen.* (Bern 1901, eidg. stat. Bureau.)
2. *Die Gesamtbevölkerung der Gemeinden in der Schweiz, gültige Ergebnisse der eidg. Volkszählung vom 1. Dezember 1900.* (Bern 1902.)
3. *Die überseeische Auswanderung aus der Schweiz, nach den Mitteilungen der Schweiz. Auswanderungsagenturen, zusammengestellt vom eidg. Auswanderungsbureau.* (Es lagen mir vor die Berichte von 1891—1901.)
4. *Schweizerisches statistisches Jahrbuch.* XI. Jahrg. 1902. (Bern. A. Francke.)
5. *Geerig, Dr. Traugott und Hotz, Dr. Rudolf, Wirtschaftskunde der Schweiz.* (Zürich 1902.)

Die Volkszählung vom 1. Dezember 1900 ergab eine ortsanwesende Bevölkerung von 3,325,023 Seelen. Auf das Gesamtgebiet der Schweiz (41,346 km<sup>2</sup>) verteilt, macht das eine *Volksdichte von 80 auf den km<sup>2</sup>*. Ziehen wir vom Gesamtareal der Schweiz das Seengebiet (1342 km<sup>2</sup>) ab, so erhalten wir eine Volksdichte von 83 pro km<sup>2</sup>.

Auf die einzelnen Kantone verteilt sich die Bevölkerung wie folgt.

Kantone	Grösse km <sup>2</sup>	Volkszähl	Dichte per km <sup>2</sup>
1. Bern	6888	590,914	86
2. Zürich	1725	431,637	250
3. Waadt	3223	284,673	88
4. St. Gallen	2019	250,992	124
5. Aargau	1404	206,659	147
6. Luzern	1501	146,912	98
7. Tessin	2818	138,548	49
8. Genf	279	133,417	478
9. Freiburg	1669	128,209	77
10. Neuenburg	808	126,600	157
11. Wallis	5248	114,158	22
12. Thurgau	988	113,480	115
13. Basel-Stadt	36	112,885	—
14. Graubünden	7133	105,065	15
15. Solothurn	792	100,806	127
16. Basel-Land	422	68,661	163
17. Schwyz	908	55,451	61
18. Appenzell A.-Rh.	242	55,380	229

Die Kantone sind nach der Volkszahl geordnet.

Kantone	Grösse km <sup>2</sup>	Volkszähl	Dichte per km <sup>2</sup>
19. Schaffhausen	294	41,609	142
20. Glarus	691	32,273	48
21. Zug	239	25,206	105
22. Uri	1076	19,732	19
23. Obwalden	475	15,270	32
24. Appenzell I.-Rh.	178	13,469	76
25. Nidwalden	290	13,017	45

Die Tabelle zeigt uns, wie überaus ungleich die Bevölkerung über unser Vaterland verteilt ist. Von 15 auf den km<sup>2</sup> im Kanton Graubünden bis auf 478 auf den km<sup>2</sup> im Kanton Genf und gar über 1000 im Kanton Basel-Stadt treffen wir alle möglichen Zwischenstufen. Zwei Momente sind bei dieser ungleichen Verteilung wirksam, einerseits die natürlichen Verhältnisse des Landes, anderseits die industrielle und kommerzielle Entwicklung. Das fruchtbare Mittelland vermag auf gleichem Raum ungleich mehr Menschen zu nähren als das unwirtliche Hochgebirge, und wo dann gar inmitten des fruchtbaren Gebietes noch blühende Industriezweige sich entwickelten, da mussten auf kleinem Raum viele Menschen ihr Auskommen finden. Wenn wir aus der Tabelle die Kantone mit der grössten Volksdichte aufsuchen, so zeigt sich deutlich, dass die fruchtbaren und industriellen Gebiete die licht bevölkerten, die abgelegenen, verkehrs- und industriearmen Gebirgsgegenden die dünnbevölkerten Gebiete sind.

*Kantone mit der grössten Volksdichte:*

	auf den km <sup>2</sup>		auf den km <sup>2</sup>
1. Basel-Stadt über	1000	9. Solothurn	127
2. Genf	478	10. St. Gallen	124
3. Zürich	250	11. Thurgau	115
4. Appenzell A.-Rh.	229	12. Zug	105
5. Basel-Land	163	13. Luzern	98
6. Neuenburg	157	14. Waadt	88
7. Aargau	147	15. Bern	86
8. Schaffhausen	142		

Alle diese Kantone stehen mit ihrer Volksdichte über dem Mittel. Verwundern könnte uns, dass Waadt und Luzern so weit zurück stehen. Bei Waadt drücken das Oberland und die Juragebiete die mittlere Dichte stark herunter; dazu ist es ein Kanton, der, abgesehen von einigen kleinern Gebieten, vorwiegend Landwirtschaft treibt. Letzteres ist auch der Fall bei Luzern. Wo Industrie in grösserem Massstabe fehlt, wird die Volksdichte auch bei grosser Fruchtbarkeit des Bodens eine gewisse mittlere Grenze nie übersteigen.



*Kantone, deren Volksdichte unter Mittel steht:*

	auf den km <sup>2</sup>		auf den km <sup>2</sup>
1. Graubünden	15	6. Glarus	48
2. Uri	19	7. Tessin	49
3. Wallis	22	8. Schwyz	61
4. Obwalden	32	9. Appenzell I.-Rh.	76
5. Nidwalden	45	10. Freiburg	77

Glarus hat trotz seiner Industrie nur geringe Volksdichte, weil eben 35 % seines Gebietes Unland sind. Tessin würde noch weiter zurück stehen, wenn nicht der südliche Zipfel sehr dicht bevölkert wäre. Die obern Gebiete Tessins gehören zu den dünnst bevölkerten der ganzen Schweiz.

Ein besseres und der tatsächlichen Volksverteilung entsprechenderes Bild würden wir erhalten, wenn wir bei Berechnung der Dichte einerseits das Unland ausscheiden und andererseits die Städte, wenigstens die grössern, bei der Dichteberechnung nicht einbeziehen würden. Am besten lässt sich die Volksverteilung kartographisch zur Darstellung bringen, indem zuerst auf der Karte das Unland ausgeschieden und dann für kleine Gebiete, Gemeinden, Bezirke die Dichte ausgerechnet und eingetragen wird, worauf Linien ungefährrer gleicher Dicke konstruiert werden können. Eine solche Arbeit ist im geogr. Institut der Universität Bern unter Leitung von Herrn Prof. Dr. Brückner für den Kanton Graubünden ausgeführt worden, und das eidg. stat. Bureau arbeitet an einer derartigen Darstellung für die ganze Schweiz. Ist sie einmal fertig, so werden wir uns ein genaues Bild von der Volksverteilung machen können. Sie wird uns lehren, wie von Ort zu Ort die Dichte durch die wirtschaftlichen Verhältnisse bestimmt wird.

Die schweizerische Bevölkerung ist, wie folgende Tabelle, die sich auf die Volkszählungen seit 1850 stützt, zeigt, in ständiger Zunahme begriffen.

*Zunahme der ortsanwesenden Bevölkerung seit 1850:*

Volkszählung	ortsanw. Bevö- kerung*	Zunahme*	Zunahme in %	Zunahme in % pro Jahr	Haus- haltungen*
1850	2,392,700				485,100
1860	2,507,200	114,500	4,78	0,48	528,100
1870	2,669,100	161,900	6,46	0,65	557,000
1880	2,846,100	177,000	6,63	0,66	607,700
1888	2,933,300	87,200	3,06	0,37	637,800
1900	3,325,000	391,700	13,35	1,11	729,100
1850—1900		932,300	38,54	0,77	244,000

\* Zahlen hier und in den folgenden Tabellen auf 100er abgerundet.

Von 1850—1900 hat demnach die Bewohnerzahl in unserem Vaterland fast um eine Million zugenommen. Auf 100 Einwohner im Jahr 1850 kommen 138 im Jahre 1900. Die Zunahme war keine gleichmässige. Sie war am grössten in den Jahren 1888 bis 1900, durchschnittlich 1,11 % pro Jahr. Den geringsten Zuwachs zeigen die 80er Jahre, nur 0,37 % pro Jahr. Missliche wirtschaftliche Verhältnisse mögen am geringen Zuwachs in diesen Jahren die Hauptschuld tragen, wie umgekehrt günstiger Witterung und einem flotten Geschäftsgang das starke Anwachsen in den 90er Jahren zuzuschreiben sein wird; denn Misswachs und Geschäftskrisen haben starke Auswanderung und geringeres Zuströmen von Ausländern zur Folge, während umgekehrt günstige Erwerbsverhältnisse einerseits die Leute veranlassen, im Lande zu bleiben und zudem noch einer starken Einwanderung rufen.

Mit der Volkszahl ist natürlich auch die Volksdichte gewachsen; sie betrug, auf das Gesamtgebiet bezogen:

1850	58	auf 1 km <sup>2</sup>
1860	61	" " "
1870	65	" " "
1880	69	" " "
1888	71	" " "
1900	80	" " "

Das Anwachsen der Bevölkerung ist aber nicht etwa in allen Gebieten ein gleichmässiges. Es zeigen sich auch da, wie die folgende Tabelle ausweist, die grössten Unterschiede.

Kanton	1850	1900	Zunahme	Auf 100 im Jahr 1850 kommen im Jahr 1900
Baselstadt	29,600	112,200	82,600	379,0
Genf	63,900	132,600	68,700	207,5
Neuenburg	70,700	126,300	55,600	178,6
Zürich	250,100	431,000	180,900	172,3
St. Gallen	169,500	250,300	80,800	147,6
Solothurn	69,600	100,800	31,200	144,8
Zug	17,500	25,100	7,600	143,4
Baselland	47,800	68,500	20,700	143,3
Waadt	199,500	281,400	81,900	141,0
Wallis	81,500	114,400	32,900	140,3
Uri	14,500	19,700	5,200	135,8
Bern	457,900	589,400	131,500	128,7
Freiburg	99,800	128,000	28,200	128,2
Thurgau	88,800	113,200	24,400	127,4
Ausserrhoden	43,600	55,300	11,700	126,8
Schwyz	44,200	55,400	11,200	123,0
Innerrhoden	11,300	13,500	2,200	119,4



Kanton	1850	1900	Zunahme	Auf 100 im Jahr 1850 kommen im Jahr 1900
Tessin	117,400	138,600	21,200	118,0
Graubünden	89,800	104,500	14,700	116,3
Nidwalden	11,300	13,100	1,800	115,9
Schaffhausen	35,300	41,500	6,200	114,9
Obwalden	13,800	15,300	1,500	110,8
Luzern	132,800	146,500	13,700	110,3
Glarus	30,200	32,300	2,100	106,9
Aargau	199,700	206,500	6,800	103,4

Die Ursachen zu dieser überaus grossen Verschiedenheit in der Bevölkerungszunahme sind jedenfalls in erster Linie in dem Umstande zu suchen, dass die wirtschaftlichen Verhältnisse im vorigen Jahrhundert, und ganz besonders im zweiten Teil desselben, einen gewaltigen Umschwung erlitten haben. Handel und Industrie zogen die Leute vom Land in die Stadt. Unter den Städten entwickelten sich die am besten, die von den neu erstehenden Verkehrsstrassen, den Eisenbahnen, am meisten begünstigt wurden. Darum sehen wir denn auch in den vorwiegenden Stadtekantonen die Bevölkerungszahl mit Riesenschritten zunehmen (Basel und Genf), sehen die Bevölkerung in den stark Industrie treibenden Kantonen rasch und ohne aufhören wachsen (Zürich, Neuenburg, St. Gallen). Eine Ausnahme macht Glarus, dessen Baumwollenindustrie eben schon vor 1850 blühte und seither nicht recht vorwärts rückte. Wir sehen auch in Kantonen, deren orographische Verhältnisse einer Bevölkerungszunahme keinen Vorschub leisten, die Volkszahl stark sich äuffnen, weil wichtige Verkehrsadern durch ihr Gebiet gelenkt wurden (Uri). Das kleine Zug entwickelt sich rasch von dem Moment an, wo die Gotthardbahn eröffnet wird.

Wie sehr die veränderten wirtschaftlichen und kommerziellen Verhältnisse das Anwachsen der Städte begünstigten, zeigt nachfolgende Tabelle über die Zunahme der Bevölkerung in den 10 grössten Ortschaften der Schweiz.

*Bevölkerungszunahme der zehn grössten Ortschaften der Schweiz.*

Stadt	1850	1860	1870	1880	1888	1900	Auf 100 im Jahr 1850 kommen im Jahr 1900
Zürich	35,600	45,100	58,700	78,400	94,100	150,200	422
Basel	27,300	37,900	44,100	60,500	69,800	107,300	393
Bern	27,600	29,000	35,500	43,200	46,000	64,000	232
Genf	31,200	41,400	44,200	48,800	52,000	58,900	188
Lausanne	17,100	20,500	25,800	29,400	33,300	46,400	271
Chaux-de-Fonds	12,600	16,800	19,600	22,300	25,600	35,900	284
St. Gallen	11,200	14,500	16,500	21,200	27,400	33,100	295
Luzern	10,100	11,500	14,400	17,800	20,300	29,200	290
Winterthur	5,300	6,500	9,300	13,500	15,800	22,300	418
Biel	3,500	6,000	7,900	11,600	15,300	22,000	634

Da ist es denn weiter nicht verwunderlich, wenn in Kantonen mit einer überwiegend Landwirtschaft treibenden Bevölkerung, wie Aargau, Luzern, Schaffhausen, Obwalden, Nidwalden etc. die Volkszunahme langsamen Schrittes geht; ja wir müssen uns fast eher wundern, dass nicht ein Rückschritt zu verzeichnen ist, erst wenn wir noch bedenken, dass besonders in den 70er und 80er Jahren die Auswanderung aus diesen Gebieten eine recht ansehnliche war.

### **Brief aus Jena.**

Wir sind in einer Übergangszeit. Sie wird charakterisiert durch Unzufriedenheit mit verschiedenen Positionen der Vergangenheit und Aufgaben derselben und durch das Suchen nach neuen Werten, nach einem neuen Lebensinhalt, der das menschliche Schaffen beeinflussen und auf eine höhere Stufe heben soll. Das Streben nach materiellen Gütern, so sehr dasselbe eine Grundlage für die höhern Interessen bildet, hat in seiner fieberhaften Übertreibung und falschen Wertschätzung die innere Sammlung des einzelnen wie des Volkes gefährdet und somit den Ausgangspunkt für das Streben nach höhern intellektuellen und moralischen Gütern, und dadurch der Menschheitsentwicklung eine Richtung auf Ziele gegeben, die nicht in ihrem Wesen begründet liegen. Diese Ziele erhielten zwar ihre Sanktion in der materialistischen Lebensauffassung, gerichtet auf das Individuum und auf die historische Entwicklung der Gesamtheit (materialistische Geschichtsauffassung). Die Unzufriedenheit, der Zweifel, der Ausgangspunkt zum Suchen nach neuen Zielen, hat bald die Überzeugung gereift: Zu was besserem sind wir geboren, als im egoistischen Interessenkampf, im Kampf ums Dasein allein unsere beste Kraft zu verschwenden. Man sucht nach neuen Werten durch Umwertung der alten, abgenutzten. Man blicke nur hinein ins tägliche Leben! Überall, in allen Schichten der Bevölkerung ist ein lebendiger Bildungstrieb erwacht, und es ist Pflicht der massgebenden Stellen, denselben in richtige Bahnen zu leiten. Das wirtschaftliche Leben, das nach dem Grundsatz *laissez faire, laissez aller* die Kluft zwischen Armen und Reichen erweitert hat, zieht man vor das Forum der Moral, die die Richtlinien des staatlichen und wirtschaftlichen Lebens vorzeichnen soll. Innerhalb der Kirche geschieht die Umwertung, dass hier an Stelle eines sonntäglichen Christentums ein werktätliches, sog. aktives Christentum in seiner Ursprünglichkeit gesetzt wird, das seine Fundamentierung mehr in der christlichen Ethik, in der Nächstenliebe als in festgelegten Glaubenssätzen sucht. Das gesellschaftliche Leben wirkt auf das individuelle ein, wie es selber von demselben getragen wird. Wie man im öffentlichen Leben mehr nach Innerlichkeit und Ursprünglich-



keit sucht, so auch im Leben der einzelnen. Die eudämonistische und evolutionistische Moral, die nur Wirklichkeitswerte bietet und somit nicht höhere Ziele dem Menschendasein voranzustellen vermag, befriedigt nicht mehr. Hier sucht man nach absoluten Werten, um dem Leben einen Sinn und Zweck zu geben. Diese absoluten Werte finden sich als Niederschlag der sittlichen Entwicklung der Völker und in der Menschenbrust jedes einzelnen als die sittlichen Werturteile, die in der Lehre Jesu ihren schönsten Ausdruck gefunden haben. Auf Grund dieser sittlichen Ideen baut sich der Mensch jene höhere Welt des Geistes, zu der er sich zu erheben sucht, liege sie nun im Jenseits oder sei sie das Reich Gottes auf Erden; beide sind Postulate des Glaubens, eines Glaubens, die den Menschen eins sein lässt mit dem Urgrund aller Dinge. „Unser Leben erhält erst dann wahren Wert, wenn es reich ist an Höhepunkten, die das Innenleben erfüllen und hineinführen in die Welt der Ahnungen.“

Zu solchen Höhepunkten sucht man nun eine Leiter, Mittel, die im stande sind, mitzuarbeiten an der Erhöhung der Wirklichkeit. Hier bietet sich nun die *Kunst* an. Sie, oder vielmehr die Kunstenthusiasten, versprechen viel, sehr viel. Sie versprechen kraft des der Kunst innewohnenden Bildungswertes eine gänzliche Umgestaltung des sozialen, religiösen und intellektuellen Lebens. Die Kunst soll als Volkskunst die soziale Frage lösen; sie soll an Stelle der Religion treten; sie soll den Menschen sittlich läutern. Eine neue Bewegung verspricht immer sehr viel, indem sie ihre Lichtseiten scharf hervorkehrt und die andern Gebiete möglichst schwarz zu malen sucht. Ein grosser Teil derjenigen, die sich unbefriedigt von der materialistischen Weltanschauung wegwenden, schenken den Versprechungen willig Gehör, damit sie ihr leeres Innere ausfüllen können. Wir können nun an diese Versprechungen der Kunst nicht glauben, aus dem einfachen Grunde nicht, weil es nicht in ihrem Wesen liegt, an Stelle der Religion und der Moral zu treten oder gar die sozialen Missstände ausgleichen zu können. Gleichwohl verfolgen wir die Kunstbewegung mit Interesse und heissen die Kunst willkommen als edlen Bildungsfaktor, der in unserer Volkserziehung *neben* der intellektuellen, moralischen und religiösen Seite unseres Ichs die ästhetische Seite ausbilden will, die man bisher so wenig berücksichtigt hat. So glauben wir, werde der Kunst ihr richtiger Platz angewiesen nicht über, sondern neben den andern Bildungsfaktoren, wodurch sie im stande ist, in richtiger Weise ihre Wirkung auf dieselben auszuüben.

Damit haben wir schon die Frage der „künstlerischen Bildung“ angeschnitten. Die Künstler haben sich mit den Pädagogen vereinigt und haben gemeinsam Kunsterziehungstage abgehalten, um diese Frage zu lösen. Die Künstler verlangen in unserer sozialgerichteten Zeit, dass die Kunst zur Volkskunst, zu einer Gabe an das Volk werde, und hierzu

haben sie die Vermittlung der Schule nötig, die zum Kunstverständnis und Kunstgenuss erziehen soll. Die Pädagogen schenken willig Gehör, was aus der ganzen künstlerisch-pädagogischen Bewegung deutlich ersichtlich ist, die auf dem Boden der Schule die Frage des Kunstunterrichtes praktisch lösen will. Hier sah sich nun die Pädagogik vor die Frage gestellt, ob der Kunstunterricht sich als Glied des Lehrplans rechtfertigen lasse oder ob er einen bloss luxuriösen Hemmschuh bedeute. Die Antwort hierauf wird nun verschieden gegeben; sie richtet sich nämlich nach den Zielen, die man dem Unterrichte und der Erziehung überhaupt vorsteckt. Mit Bedauern muss man hier immer wieder erkennen, dass in unsern Schulen vielfach noch das Nützlichkeitsprinzip in seiner verwerflichsten Form spukt, in Dressur auf Examen und Rekrutenprüfung. Hier zwingt man in unnatürlicher Weise die lebendige Kindesseele in ein von aussenher aufgelegtes Joch. In „Lesen, Schreiben und Rechnen“ soll der ganze Unterricht aufgehen, und es wird in unsern Schulen doch nur *zu viel* gelesen, geschrieben und gerechnet, sodass, so paradox es klingen mag, das Resultat oft ein minimales ist. Man analysiere einmal den Geistesinhalt der Schüler in den Fortbildungsschulen und prüfe die so gepflegten Fähigkeiten; man wird zum Schluss genötigt, dass das menschliche Geschöpf doch sehr bildungsunfähig sei. Man übersieht, trotz des „praktischen“ Sinnes, dass jenes Dreigestirn nur formale Fächer enthält. Nehmen wir das Lesen. Sobald wir den Geist des Schülers mit Kenntnissen erfüllen, denen er Interesse entgegenzubringen vermag, sobald er also apperzipierende Vorstellungen an den Lese-stoff heranbringt, wird er mit Leichtigkeit lesen; denn er liest mit Interesse. Dies ist eine Erfahrungstatsache. Dieses Ausfüllen des Geistes mit Wissensmaterial ist nun Aufgabe des Geschichts-, Geographie- und Naturkundunterrichts und niemals des Sprachunterrichts. Man tut demselben Gewalt an, indem man hier alles Mögliche hineinwurstet und ihn zum Stern und Kern des gesamten Unterrichts neben Rechnen erhebt und kein Verständnis zeigt für die andern Fächer. Ich sage dies hier deshalb, weil das Utilitaritätsprinzip immer in den verschiedensten Variationen wiederkehrt. Dem gegenüber halten wir an einem psychologisch begründeten Lehrplan fest. In der Analyse des menschlichen Seelenlebens soll der Erzieher Mittel und Wege für seinen Unterricht finden. Pestalozzi hat als Ziel aufgestellt: *Ausbildung aller geistigen Kräfte*, und seit Herbart, dem Begründer der modernen Psychologie, hat man die seelischen Funktionen analysiert und danach einen Lehrplan aufgebaut, der die Ausbildung des gesamten Seelenlebens sich zur Aufgabe macht oder der, um mit Herbart zu reden, ein *vielseitiges Interesse* ausbilden will. Im Lichte dieses vielseitigen Interesses vermögen auf gutem Nährboden auch jene formalen Fertigkeiten, Lesen, Schreiben und Rechnen, sich naturgemäss zu entwickeln und die schönsten Früchte zu zeitigen. Alle Fächer sind uns gleich liebe Ki der,



weil sie alle zusammen die verschiedenen Seiten des werdenden Menschen zu einer harmonischen Gesamtpersönlichkeit heranbilden wollen.

In diesem Sinn macht nun auch der Kunstunterricht seine angestammten Rechte geltend, und wir müssen ihm Gleichberechtigung mit den andern Fächern zuerkennen, weil er neben der intellektuellen, moralischen und religiösen Seite der menschlichen Psyche die ästhetische Seite ausbilden will. Vom Standpunkt der Pädagogik aus muss die oben angeführte Aufforderung der Künstler als berechtigt angesehen werden.

Die Künstler liefern das Material zur künstlerischen Beeinflussung der Jugend; für das *Wie* derselben muss nun der Pädagoge seine Normen aufstellen. Hierüber lassen Sie mich das nächste Mal schreiben!

Jena, den 20. Februar 1903.

E. Schneider.

## Schulnachrichten.

**Lehrerschaft und Zolllarif.** Welche Stellung wird die bernische Lehrerschaft in dieser fieberhaften Agitation für und wider den Zolllarif einnehmen? Der Wunsch, unserem Vaterlande nützlich zu sein, wird auch unsere Entschliessung bestimmen und über persönliche und Standesrücksichten hinaus zu höheren nationalen Gesichtspunkten erheben. So darf das „Berner Schulblatt“ auch bei seinem B-Korrespondenten das gesetzliche Minimum von Patriotismus voraussetzen; für heute aber gebe ich mich in der Maske eines Generalpächters persönlicher und zünftiger Beschränktheit und finde für mich und meinesgleichen folgende Erwägungspunkte:

Wir sind Beante und als solche nicht Produzenten, sondern Konsumenten von Lebensmitteln und anderen Bedarfsartikeln. Einige derselben werden bei Annahme des Zolllarifs etwas im Preise steigen; sollte mich das veranlassen, ein Nein in die Urne zu legen? Ja, ich werde — doch halt! Wenn der schweizerische Export in Ermanglung wirksamer Kampfzölle und annehmbarer Handelsverträge Not leidet, die Steuerkraft zurückgeht, die Armenlasten wachsen, so wird die Rückwirkung auf mich eine weit schlimmere sein, als wenn italienisches Ochsenfleisch um 5 Rappen, spanischer Wein um 10 Rappen höher zu stehen käme. Man wird dann um so mehr auf uns Fixbesoldeten reiten beim Steuerbezug; die Besoldungen selbst werden wirklich fix bleiben, statt bescheidenlich nach oben zu ranken wie Kapuzinerkresse am Gartenzaune. Und wenn, wie mir unausbleiblich scheint, durch Verwerfung des Zolllarifes nicht nur unser Absatz nach aussen reduziert, sondern in Ermanglung von wirksamen Schutzzöllen die Landwirtschaft und Industrie durch überwuchernde Konkurrenz des Auslandes schwer geschädigt werden, so wird wirklich mancher Artikel billiger werden; aber die Arbeit wird schlecht lohnen; dies führt uns hungernde Kinder in die Schule, in unsere Klassen, die infolge schlechten Geschäftsganges nicht getrennt werden, auch wenn es not täte; dadurch wird unsere Arbeit in doppelter Weise beeinträchtigt, und mit der Schule leidet auch der Lehrer.

Ist dies nicht derselbe Lehrer, der vor kurzem über die Annahme des Schulartikels jubelte, als eines humanitären Werkes, an dessen Zustandekommen die Lehrerschaft grossen Anteil habe?

Nun wohl, wir wünschen diesem Artikel eine möglichst nachhaltige finanzkräftige Ausführung, gleichviel, ob sie uns direkt zu gut komme oder doch unsere Arbeit fördere und fruchtbarer mache.

Gewiss ist nun, dass die Annahme der Vorlage die Bundesfinanzen stärken und besser in den Stand setzen wird, ihn in weitgehenderer Weise auszuführen, als deren Verwerfung.

Ich stimme: Ja!

B.

**Seminarfrage.** Dieselbe scheint noch nicht zur Ruhe kommen zu sollen. Am 24. Februar tagte nämlich in Bern eine konservative Vertrauensmännerversammlung, welche ein Komitee mit Hrn. Dürrenmatt an der Spitze bestellte, das den Auftrag erhielt, eine öffentliche Anfrage an die Gemeinderäte und stimmberechtigten Bürger zu richten betreffend eine Volksinitiative gegen die vom Grossen Rat beschlossene Verlegung des Oberseminars nach Bern. Man scheint also dem Erfolg einer Unterschriftensammlung doch nicht so ganz zu trauen und möchte sich durch diese Anfrage vergewissern, ob auch auf die gewünschte Unterstützung zu hoffen sei. Die Anfrage ist bereits an die Gemeinderäte gelangt und der Termin zur Einreichung der Antworten auf den 25. März festgesetzt. Ohne eine hinreichend grosse Zahl von Zustimmungs-Erklärungen soll indessen der Anregung keine weitere Folge gegeben werden. Die Kundgebung führt zu ihrer Rechtfertigung den ganzen Tross der bekannten, längst widerlegten Einwendungen gegen die Verlegung des Oberseminars nochmals ins Feld. Der „Bund“ bemerkt dazu:

„Der Ton der Kundgebung lässt darauf schliessen, dass sich das „bestellte Komitee“ keinen grossen Erwartungen über den Erfolg seiner „Anfrage“ hingibt. Und mit Recht. Denn angesichts der offenkundigen Tendenz, das Staatsseminar in eine minderwertige Stellung gegenüber dem Privatseminar zu drängen und angesichts der Unschlüssigkeit des Initiativkomitees in Bezug auf den allfällig zu stellenden Gegenvorschlag ist es nicht sehr wahrscheinlich, dass zahlreiche Antworten beim „bestellten Komitee“ (d. h. bei Herrn Dürrenmatt) eintreffen werden. Abgesehen hiervon dürften die meisten Gemeinderäte sich sagen, dass es nicht ihres Amtes ist, sich als Unter-Organ eines konservativen Parteikomitees zu konstituieren.“

**Oberaargauischer Mittellehrerverein.** (Korresp.) Die nicht gerade stark besuchte Versammlung vom 7. März 1903 gedachte zuerst ehrend des jüngst in Burgdorf verstorbenen Kollegen Bendicht Frieden von Fraubrunnen und hörte dann einen anderthalbstündigen Vortrag des Herrn Dr. Otto Juzi aus Langenthal über: „Kometen und Sternschnuppen“ an. Einleitend bemerkte der Referent, der Genuss, den uns der Anblick des Sternenhimmels bietet, werde um so höher und edler, je tiefer wir in das Verständnis der Gesetzmässigkeit und Harmonie des Weltalls eindringen. Einen Einblick in diese an Hand der scheinbar so ungesetzlichen Kometenerscheinungen zu geben, sollte der Zweck des Vortrages sein.

Die abergläubische Furcht vor den Kometen in frühern Zeiten erscheint uns nicht ganz unbegreiflich, wenn wir uns die wunderbaren und geheimnisvollen Kometenerscheinungen vorstellen. Einige Projektionsbilder über die auffallendsten Kometen der beiden verflossenen Jahrhunderte gaben auch für diejenigen einen Begriff von denselben, die sich des Anblicks eines Kometen noch nicht erfreuen durften. Wegen der Seltenheit grosser Kometen, namentlich in der letzten Zeit, musste sich der Astronom zur Erforschung derselben an die teleskopischen Ko-



meten halten. Interessant sind dabei die Veränderungen, die der aus Kern und Nebelhülle bestehende und zuerst gewöhnlich schweiflose Komet in der Nähe der Sonne erleidet. Lichtausbrüche aus dem Kern gegen die Sonne zu führen zunächst zur Bildung einer sogen. Haube, die sich schliesslich nach hinten in einen Schweif verlängern kann. Spektralanalytische Untersuchungen zeigen, dass diese Lichtmassen des Schweifes, wie auch die Nebelhülle sich in gasigem Zustande befinden, während der Kern selbst aus fester Masse besteht. Die Natur des letztern erkennen wir aber am besten aus den Vorgängen bei zwei Zusammenstössen der Erde mit dem Bielaschen Kometen in den Jahren 1872 und 1885. Sie bewiesen uns, dass der Kometenkern ein Konglomerat grösserer oder kleinerer Eisen- und Steinstücke ist, deren Zwischenräume mit Gas angefüllt sind. Aber auch über die Erscheinung der Sternschnuppen, Feuerkugeln und Meteoritenfälle gaben jene Kometenzusammenstösse bedeutsamen Aufschluss. Es ist der Staub des Weltalls, der beim Eindringen in unsere Atmosphäre glühend wird und uns dadurch als Sternschnuppe etc. erscheint. Um zu einem Gesamtbild über die Kometen zu gelangen, war es nötig, ihre Stellung zu den Fixsternen und Planeten, wie auch das Newtonsche Attraktionsgesetz zur Erklärung der Bewegung aller Gestirne herbeizuziehen. An Hand eines Kartonmodells verfolgte der Referent speziell die Kometen auf ihrer parabolischen Bahn um die Sonne und gab dabei auch die wahrscheinlichste Hypothese zur Erklärung der im ersten Teil des Vortrages beschriebenen Vorgänge auf den Kometen, namentlich der Schweifbildung, die man auf elektrische Kräfte zurückführt.

Der äusserst lehrreiche Vortrag wurde von Herrn Präsident Schneider aus Langenthal gebührend verdankt. Die Diskussion benutzten die Herren Raaflaub, Wiedlisbach und Dr. Stähli, Burgdorf. Letzterer gab über die Erklärung der Wärmeproduktion der Sonne Auskunft.

Herr Jordi, Kleindietwyl, machte die Mitteilung, dass die Lehrmittelkommission des deutschbernischen Kantonsteils, trotzdem sie von der Notwendigkeit einer gründlichen Umarbeitung des Geschichtslehrmittels für Sekundarschulen überzeugt sei, doch angesichts der grossen finanziellen Tragweite die Revision nicht von sich aus beschliessen könne, sondern den Entscheid der Erziehungsdirektion überlasse.

Herr Küenzi, Burgdorf, ergänzte diese Mitteilung dahin, dass jedenfalls von einer Revision noch längere Zeit abgesehen werden müsste, da von den ursprünglich 10,000 neugedruckten Exemplaren noch 3500 vorhanden seien, ein Vorrat, der auf 4—5 Jahre noch ausreicht und mir nichts dir nichts gewiss nicht eingestampft wird.

Nachdem noch Herr Jungi, Langenthal, über die infolge Drucklegung der Arbeiten Merz und Dr. Stickelberger etwas zahlreicheren Kassaverhandlungen eingehend Bericht abgelegt hatte, bestellte die Versammlung ihren Vorstand neu mit den Herren Raaflaub (Präsident), Strasser und Joss, sämtliche in Wiedlisbach.

**Nidau.** Von hier wird gemeldet, dass die Schulkommission die Abschaffung der Frühlingsexamen beschlossen hat.

**Lehrerbesoldungen.** Die schweizerische Postverwaltung zählte im Jahre 1900 3986 Briefträger und Postboten mit einem Gesamtgehalt von 7,196,000 Fr. Das Durchschnittsgehalt belief sich auf 1805 Fr. Im Dezember 1902 betrug die Zahl der Briefträger und Boten 4215; infolge Anstellung junger Leute sank die Durchschnittsbesoldung auf 1777 Fr.

Im Kanton Bern gibt es eine Menge junger Lehrer und eine noch grössere Anzahl von Lehrerinnen, die weniger als 1000 Fr. Barbesoldung beziehen und deren Gesamtgehalt weniger als 1200 Fr. beträgt! Und um in dieses Paradies eintreten zu können, wird den Leuten ein vierjähriger Seminarkurs zugemutet. Da braucht man sich über den herrschenden Mangel an Lehrkräften nicht zu verwundern.

„Intellbl.“

**Steffisburg.** Die Einwohnergemeindeversammlung hat einstimmig den Bau eines neuen, vierten Schulhauses beschlossen und die dafür notwendige Summe von Fr. 100,000 bewilligt. Die Sekundarschule soll um eine vierte Klasse erweitert werden. Einer infolge Krankheit vorzeitig in Ruhestand getretenen Lehrerin wurde eine jährliche Pension von Fr. 150 zuerkannt. Die bescheidene, berechnete Forderung von Alterszulagen der Primar- und Sekundarlehrerschaft wurde allgemein als begründet anerkannt, eine definitive Beschlussfassung hierüber aber auf den Dezember dieses Jahres verschoben.

**Lehrergesangsverein des Amtes Konolfingen.** Uebung, Sonntag den 15. März 1903, nachmittags 1<sup>1</sup>/<sub>4</sub> Uhr, im „Hotel Bahnhof“ auf der Kreuzstrasse. Traktanden: 1) Vorstandswahlen, 2) Besprechung des Tätigkeitsprogramms pro 1903, 3) Unvorhergesehenes.

Die Kollegen des Amtes Konolfingen und Umgebung werden freundlichst eingeladen, sich dem Verein anschliessen zu wollen.

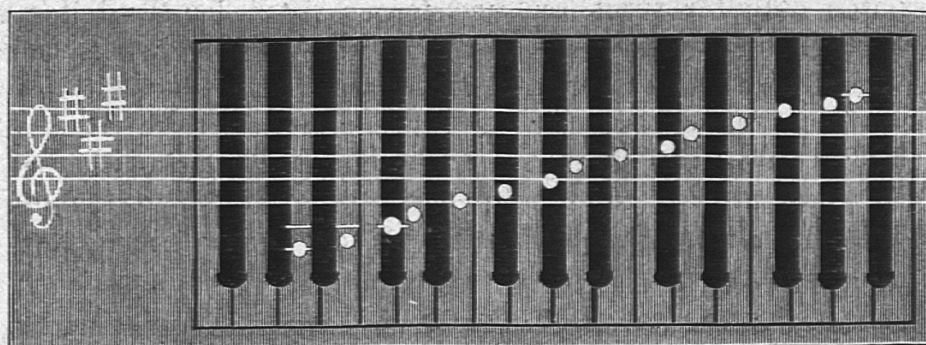
Vollzähliges Erscheinen erwartet

Der Vorstand.

**Enfants faibles d'esprit.** (Cor.) 40 délégués des communes du district de Büren réunis dernièrement se sont prononcés pour la création d'un institut spécial, à ériger à Berthoud et destiné à abriter les enfants anormaux de la Haute-Argovie, de l'Emmental et du Seeland. Le Seeland à lui seul compte 214 enfants faibles d'esprit astreints à la fréquentation des écoles.

## Literarisches.

**Eine neue Notenwandtafel.** Gesetzlich geschützt. — Preis Fr. 18.



Das Tontreffen vollzieht sich naturgemäss auf Grund der Zählung der Töne in der Tonleiter. Daraus ergibt sich die Anwendung von Zahlenamen als für die Entwicklung der Tonvorstellung geeignetste Art der Tonbestimmung (Ziffermethode). Auf diesem Grundsatz beruht auch die sogenannte Transponiermethode; denn die guidonischen Silben, so wie sie dort angewendet werden, sind nichts anderes, als ein zu Gunsten des Wohlklangs gewählter Ersatz der Zahlenamen. Das „Do, re, mi“ hat vor den Zahlenamen voraus, dass es nur für die Ton-



bestimmung dient, jene aber auch beim Taktzählen gebraucht werden, also in abweichendem Sinn, was leicht Verwirrung zur Folge hat. Sein Nachteil besteht in der Gefahr einer allzu innigen Verwachsung der Tonvorstellung mit dem charakteristischen Klange der Nennsilben, die schliesslich die freie Tonwahl, welche doch das Ziel des Treffsingens sein soll, ganz unmöglich macht. Wer daher mit den guidonischen Silben arbeiten und ihre schädliche Wirkung vermeiden will, der halte sich an das Gebot: Alle Treffübungen werden mit *la* gesungen; der Gebrauch der Wortzeichen beschränkt sich auf das vorgängige Lesen —; bei freien Treffübungen nennt der Lehrer die Tonstufe, die Kinder antworten singend mit „*la*“. Die Ziffern sowohl, wie die guidonischen Silben sind Stufenamen. Die Schüler sollen aber auch die in der musikalischen Welt allgemein gültigen Tonnamen kennen lernen: Die Tonarten. Soll darin ein bleibender Wert geschaffen werden, so muss der Unterricht durch die Anschauung unterstützt werden. Ein Mittel hierfür findet der Lehrer in meiner Anschauungs-Notenwandtafel. Das Eigentümliche dieser Tafel besteht darin, dass eine Klaviatur in das Liniensystem eingezeichnet ist, durch welche Einrichtung eine Tonleiter, wenn man jeden Ton an dem der betreffenden Taste entsprechenden Ort notiert, geschrieben das gleiche Bild bietet, wie wenn man sie auf dem Klavier spielt. In der That kann man sich keine trefflichere Veranschaulichung des Tonsystems denken, als sie das Tastenwerk des Klaviers vorstellt, und wenn man weiss, dass klavierspielende Kinder, wenn sie überhaupt musikalische Anlagen und dazu ein wenig Intelligenz besitzen, mit der Entwicklung der Tonvorstellung stets in merklichem Vorsprung sind, so dürfte sich ein Versuch, mittels einer gezeichneten Klaviatur, zu der die Kinderstimmen die klingenden Saiten bilden, eine ganze Klasse dieses Vorteils teilhaftig zu machen, wohl empfehlen!

Methode: Schon bei den ersten Uebungen mit 5 Tönen: *g, a, h, c, d*, werden diese angeschrieben, (die Tafel besitzt selbstverständlich nur das leere Liniensystem. Die *A*-Leiter auf unserm Bild soll nur zeigen, wie sie beschrieben aussieht) und die betreffenden Beispiele dann nach Bezeichnung der Noten mittels Deutestock gelesen und dann gesungen. Der an der Anschauungstafel durchgearbeitete Stoff kommt dann sofort zu einer zweiten Behandlung auf der gewöhnlichen Notentafel in Form von Figuren, wie sie unser Lehrmittel aufweist. So wird denn mit der gesamten *C*-Leiter verfahren und ferner mit jeder Tonleiter wie folgt: Man schreibt die im Quinten- resp. Quartenzirkel vorausgehende, schon geübte Tonleiter an, bezeichnet den Grundton der neuen und erklärt die Notwendigkeit der entsprechenden Tonveränderung (*fis* in der *G*-Leiter, *b* in der *f*-Leiter), dann wie oben: Lese- und Treffübungen nach Deutestock, Singen von Beispielen an der gewöhnlichen Notentafel. Für die Ausweichungsübungen werden die beiden beteiligten Töne notiert (z. B. bei der Ausweichung aus der *C*- in die *G*-Leiter die Töne *F* und *fis*).

In gleicher Weise kann die Anschauungstafel auch für die Mollübungen benutzt werden. Wo die Verhältnisse einer eingehenden Behandlung des Mollgeschlechtes nicht günstig sind, sollte doch wenigstens der erhöhte fünfte Ton der Durtonleiter (siebente Ton der Parallelmolltonleiter) als chromatischer Ton geübt werden:



In der Ueberzeugung, dem Gesangunterricht mit meiner Anschauungstafel ein nützliches Hilfsmittel zu bieten, möchte ich die Herren Lehrer einladen, dasselbe einer Prüfung zu unterziehen.  
H. Klee.

## Humoristisches.

Aus der biblischen Geschichte. Joseph redete durch einen Dolmetsch (Dolmetscher).

Moses half zwei Töchter tränken.

---

**Kreissynode Signau.** Sitzung, den 21. März 1903, vorm. 9 Uhr, im Sekundarschulhaus in Langnau. Traktanden: 1. Lied Nr. 35 (gem. Chor). 2. Nekrolog Zurbrugg. (Referent: Herr Joss im Niederbach.) 3. Über den Schreibunterricht. (Referent: Herr Liechti in Kernenried.) 4. Periodische Wahlen. 5. Unvorhergesehenes.

Vollzähliges Erscheinen erwartet

Der Vorstand.

## Ausschreibung.

Infolge Absterben des bisherigen Inhabers und seitheriger provisorischer Besetzung wird die Stelle eines **Lehrers** an der **zweiteiligen Sekundarschule** in **Fraubrunnen** zur definitiven Wiederbesetzung ausgeschrieben.

**Lehrfächer:** Mathematik, Französisch, Geschichte, Zeichnen u. Mädchenturnen. **Besoldung:** Fr. 2500. **Amtsantritt** mit Beginn des neuen Schuljahres.

**Anmeldung** bis zum 28. März bei dem Präsidenten der Schulkommission, **R. Schweizer, Pfarrer, Grafenried.**

Grafenried, 4. März 1903.

Die Schulkommission.

## Ausschreibung einer Lehrstelle.

**Bern, Zeichnenklassen der Primarschulen,** infolge Demission, die Stelle eines **Lehrers** mit Amtsantritt auf 20. April 1903. Es werden verlangt: Das Patent für bernische Sekundarschulen oder dasjenige für bernische Primarschulen mit Fachzeugnis für das Zeichnen.

Jährliche Gemeindebesoldung, gesetzliche Zugaben inbegriffen, Fr. 3100. Dazu der Staatsbeitrag für Primarlehrer nach Gesetz Fr. 500 bis Fr. 800.

Anmeldungen, begleitet von Ausweisen über bisherige praktische Tätigkeit, bis 25. März 1903 an den Präsidenten der Schulkommission, Herrn Schulvorsteher **Weingart**, Schulhaus, Bundesgasse.

Bern, den 5. März 1903.

[H 1193 Y]

Städt. Schuldirektion.

## Ausverkauf von Examenblättern.

So lange Vorrat die Nrn. 5, 6, 8 und 10 à Fr. 1. 60. Nr. 7 à Fr. 1. 40 per % gegen Nachnahme.

Papeterie J. Kuhn, Bern.



**H. Brühlmann -  
Kuggenberger**  
Winterthur.



**Nur das Beste!**

**Feine Rahmenschuhe**  
System Handarbeit  
**Schnürschuhe, hohe**

**FÜR DAMEN No. 36-42**  
Russisch Kalbleder Fr. 11. —  
Box Calf . . . . . „ 12. —  
Chevreau . . . . . „ 13. 50

**FÜR HERREN No. 40-47**  
Kalbleder . . . . . Fr. 14. —  
Box Calf . . . . . „ 15. 50  
Chevreau . . . . . „ 16. —

**Illustrirte Cataloge gratis.**  
**ÜBER 300 DIV. ARTIKEL !**  
Versandt gegen Nachnahme  
Umtausch sofort franco.

[H 1500 J]

## Verein für Verbreitung guter Schriften, Bern.

Wir bitten die Lehrerschaft zu Stadt und Land, uns in Verbreitung unserer billigen Hefte mit gediegenem Lesestoff zu fördern. Bestellungen von Heften und Offerten zur Übernahme von Verkaufsstellen sind an unser Hauptdepot in Bern zu richten.

Der Präsident: **Andres, Pfarrer, Bern.**

Der Sekretär und Hauptdepotführer: **Mühlheim, Lehrer, Bern.**

**In Schulen**

**Für Vereine**

**Im Hause**

bewähren sich als sehr praktisch bei billigem Preis:

**Choralion zu Fr. 50.**

Harmonium mit vier Oktaven.  
Leichteste Transportfähigkeit. Nur 5 Kilo.  
Für Vereinsausflüge besonders empfohlen.

**Neues Schulklavier zu Fr. 350.**

Mit vier Oktaven. Schöner, kräftiger Ton. Für den Gesangsunterricht i. d. Schule.

**Mignon-Flügel zu Fr. 1250.**

Unentbehrlich für Gesangsdirigenten zur Uebersicht und Leitung des Chores.

Nähere Beschreibung gerne zu Diensten.

Bis 1902 lieferten wir durch unsere eigenen Häuser

zirkla 28,000

**Pianos und Harmoniums**

Illustrierte Kataloge kostenfrei.

**Gebr. Hug & Co. in Zürich, Basel, Luzern etc.**

Die Herren Lehrer machen wir auf unsere günstigen Bedingungen aufmerksam.

